

Paibacher Zeitung.

Nr. 215.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
n. 11, halbj. n. 5-50. Für die Ausstellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. n. 15, halbj. 7-50.

Montag, 20. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu
4 Seiten 25 fr., größere per Seite 6 fr.; bei öfteren
Wiederholungen per Seite 3 fr.

1880.

Richtamtlicher Theil.

Bon der Kaiserreise.

Der Aufenthalt Sr. Majestät in dem Grenzlande Bukowina gab der dortigen Bevölkerung ununterbrochenen Anlass zum Ausdruck ihrer Gesinnung. Der österreichische Gedanke kam bei jeder Gelegenheit zur entschiedensten Geltung, und es drückte Se. Majestät wiederholt dem Landespräsidenten, dem Landeshauptmann und dem Bürgermeister seine Allerhöchste Zufriedenheit und vollste Anerkennung mit der Haltung der Bevölkerung aus.

Den Glanzpunkt aller bisherigen Festlichkeiten in Czernowitz bildete aber das am 16. d. abgehaltene Volksfest im Volksgarten. Zu demselben war aus allen Theilen des Landes Landvolk beiderlei Geschlechtes eingeladen. Dasselbe hatte in der unmittelbaren Nähe des Volksgartens in Baracken ein Lager bezogen, welches schon seit zwei Tagen ein hund bewegtes Bild bot. Seit Mittag gruppieren sich Landleute auf einzelnen Rosenplätzen des weitläufigen, an alten Bäumen und schattigen Alleen reichen Parks theils nach Nationalitäten, theils nach Bezirken. Die ersten drei Gruppen waren Rumänen aus dem Serethale und dem Suczawathale, die nächsten zwei Gruppen waren rumänische Hochgebirgsbewohner aus dem Kimpolunger und Dornaer Bezirk, weiter deutsche Colonisten aus den Czernowitzer Vorstädten und dem Serether und Suczawabezirk, ungarische Ansiedler aus dem Radauher Bezirk, Lipowaner Huzulen aus dem oberen Czeremoszhale, Ruthenen aus dem Flachlande zwischen dem Pruth und Dniester, Slovaken aus Pojanamikuli, schließlich Bergknappen, Glashüttenbrenner und gemischte Bauernbanderien. Jede Gruppe hatte ihre eigene Musik und führte nationale Tänze und Gesänge aus. Außerdem waren zwei Bauernhochzeiten, eine ungarische und eine habsburgische, arrangiert, welche von Sr. Majestät dem Kaiser beschenkt wurden. Auf einer großen von Bäumen umgebenen Rasenellipse hat ein Industrieller, Namens Fischer, eine Glashähnle gebaut, die besondere Anziehungskraft bildete. Das Volksfest zerfiel in eine Reihe äußerst pittoresker Bilder, von denen man sich schwer trennen konnte. Es war eine förmliche, das Leben aller so zahlreichen Volksstämme der Bukowina veranschaulichende ethnographische Ausstellung. Nicht nur alle Volkstypen, sondern auch alle so überaus malerischen, mitunter überraschend reichen Volksstrachten waren vertreten. Man gewann zugleich eine klare Vorstellung von der ziemlich entwickelten originalen Hausindustrie, durch welche das Bekleidungsbedürfnis der Bevölkerung vollständig befriedigt wird. Das Bukowinaer Festkomité darf das Verdienst beanspruchen, den fremden Besuchern von Czernowitz wenigstens einen Begriff von dem Leben und den Leistungen der Landbevölkerung verschafft zu haben.

Gegen 4 Uhr erschien Se. Majestät der Kaiser, begleitet vom Bürgermeister und dem Landespräsidenten mit engerer militärischer Suite, sowie den rumänischen Gästen und wurde beim Volksgarten vom Landeshauptmann an der Spitze des Festcomités und des Adels erwartet. Se. Majestät machte einen Rundgang durch den Garten, hielt sich bei allen Volksgruppen auf, welche unter enthusiastischen Rufen der Volksmenge nationale Gefänge und Tänze produzierten, denen der Monarch mit lebhaftem Interesse zusah. Zuerst kam der Kaiser zu den Ruthenen aus Suczawa, die bei den Klängen einer Geige und der Kobza, einer diebhauchigen Guitarre, der mit einem Federkiel Töne entlockt werden, Rundtänze aufführten. Auf der nächsten Wiese standen Bauern aus Kimpolung, die den "Hora" tanzten. Dort war auch ein Hochzeitszug aufgestellt. Bauern mit geweihten Kerzen umringten das kostümreiche Brautpaar, welches in charakteristischem Kostüm erschienen war. Dann wurden die Magyaren in feurigem Tzardas drehten. Weiter ging's ins Lager der Huzulen. Es sind starke, robuste Leute; die Männer rauchen nicht, die Frauen tanzen nicht; sie halten sich mit buntbemalten Tüchern in einem Kreise gereicht und singen melancholische Lieder, bei denen mit den höchsten Länen angefangen wird, bis die Stimmen allmählich leise fliegend verhallen.

Hierauf besuchte der Kaiser die Fischer'sche Glasshütte, deren Arbeiter aus dem glühenden Ofen die

Masse nahmen und in Gegenwart des Monarchen Gläser und farbige Schörbchen bliesen. Weiter ging's nun zu den Lipowanern aus dem Serether Bezirk, neben den Huzulen die charakteristischsten Erscheinungen. Die Weiber tragen offene Hauben nach Art der Kopfbedeckungen der Pöpen mit Perlen, Goldsplitter und Steinen geschmückt, Glasketten aus Glasschmelz, seidene Röcke und buntgestickte Hemden. Alles, bis auf die Halsketten, ist eigenes Erzeugnis. Die Bauern tragen Hüte mit Besatz und Pfauenfedern, Tuchröcke und Hosen aus Filz. Auch hier wurde getanzt und gesungen. Längere Zeit verweilte der Kaiser bei den deutschen Colonisten aus den Vorstädten Rosch, Modolia, Tereblesty und Glitt Lichtenberg. Die Männer sind in einfacher Bauerntracht, die Mädchen in weißen Kleidern ohne jeden Zierrat erschienen. In reizender Zusammenstimmung singen sie deutsche Volkslieder und tanzen Bändler. Noch wurden die Slovenen (Slovenci als Bezeichnung der Slovaken. Am. der Reb.) aus Pojana, Mikuli und die Rumänen besucht, und dann ging der Zug weiter zur Schießstätte. Abends war Theater paré. Se. Majestät verließ aber während der Aufführung das Theater, um die Illumination der Stadt zu besichtigen.

Über die bei den Empfangsfeierlichkeiten in Galizien zwischen allen Parteien, insbesondere aber zwischen den Polen und Ruthenen, überall herrschende Harmonie und Eintracht entzückt, erblickt der "Dziennik Poznański" in diesen Manifestationen die Gewähr einer besseren Zukunft Polens und betont die Notwendigkeit der Versöhnung der zum ehemaligen Polen gehörenden Nationen und namentlich der Einräumung aller nationalen Rechte den "ruthenischen Brüdern".

Das "Fremdenblatt" schreibt mit Bezug auf den Aufenthalt Sr. Majestät in der Bukowina: "Das kleine Land hat alles aufgeboten, um nicht mit seinem Empfange hinter den übrigen Kronländern zurückzubleiben. Dieses Ziel hat die Bukowina erreicht und es darf mit Stolz auf seine Kaiserstage blicken. Ein ganz besonders erfreuliches Bild bietet dieses Land durch die harmonische Eintracht seiner vielen Stämme. Deutsche, Ruthenen, Polen und Rumänen waren mit gleicher Freudigkeit aus allen Theilen des Kronlandes herbeigeeilt, um den Monarchen zu begrüßen. Ihnen reichten sich in den Donauländern anfängige österreichische und ungarische Unterthanen an, welche durch ihre Repräsentanten in Czernowitz vertreten waren. Von den Ansprachen, welche an den Kaiser gehalten wurden, verdient noch jene des Sprechers des Adels und des Großgrundbesitzes, des Baron Wassilko, hervorgehoben zu werden. Sie zeichnete sich durch den gleichen Tact und die würdevolle Sprache aus, wie die bisherigen Anreden an den Monarchen. Der Redner vermied jede politische Andeutung und brachte dem Kaiser die Huldigung des von ihm vertretenen Theiles der Bevölkerung entgegen. Der Monarch erinnerte den Adel in ähnlicher Weise wie in Galizien an die Pflichten, welche ihm seine Stellung in der Gesellschaft auferlegt, und forderte ihn auf, an der Wohlfahrt des Landes und des Reiches mitzuwirken.

Besonders herzlich gestaltete sich die Begrüßung des Monarchen durch die von ihm begründete Universität. Der Rector feierte den Monarchen als den Stifter der Hochschule, und der Souverän sprach seine Befriedigung über den echt österreichischen Geist aus, welcher diese Heimstätte der Wissenschaft belebt. Sämtliche Berichte constatieren, dass auch in der Bukowina und insbesondere in Czernowitz, trotz des massenhaften Zustroms der Bevölkerung und des großen Andrangs von Fremden, die Ordnung in einer geradezu musterhaften Weise erhalten wurde und nirgends die geringste Störung in der Durchführung des Programms bemerkbar wurde. Morgen wird der Monarch die Rückreise nach Galizien antreten und sich von da nach Ungarn begeben. Mit dem morgigen Tage werden demnach die Festlichkeiten schließen, denen nicht so sehr äusseres Gepränge, als der aufrichtige, herzliche Jubel der Bevölkerung solch einen Glanz verliehen hat."

Über die Manöver in Galizien

hat man in den Blättern dem Publicum mitunter sehr viel "Pikantes" aufgetischt, häufig aber dabei, um, wie sich das "Fremdenblatt" ausdrückte, ein Ge-

samtbild von greller Farbenpracht à la minute zu entwerfen, wenig Wahres und Thatsächliches, dasjir aber um so mehr Erdichtetes und Oberflächliches auf der Palette vermengt. Dieser Uebelstand beruht nicht immer auf bösem Willen und auf gehässiger Absicht, sondern er erklärt sich meistens dadurch, dass journalistische Berichterstatter, welche bei der Manöver-Oberleitung nicht officiell aufgenommen werden, die Hauptquartiere in die Kreuz und Quere umschwärmen, ohne im entferntesten von den Dispositionen der beiden Parteicommandanten Kenntnis zu haben. Unbekannt mit den Motiven, welche die handelnden Personen leiten, sind sie darauf angewiesen, aus hie und da aufgehätschten Gerüchten die Absichten der Truppenführer und die Bewegungen der Truppen zu errathen und sich aus dem, was sie zufällig auf dem einen oder dem andern Punkte sehen, in aller Eile einen Gesamtbericht zu combinieren, der noch an demselben Abende dem Telegraphendraht oder der Post anvertraut wird. Dieser Bericht muss natürlich möglichst "pikant" gehalten sein, den Adlerblick des Verfassers verrathen und mit scharfen kritischen Bürgen und einigen landläufigen militärischen Phrasen ausstaffiert sein. Alles übrige ist Nebensache. — "Zur Steuer der Wahrheit und zur Rechtfertigung unserer Armee von den leitenden Führern an bis zu den einzelnen Truppenkörpern herab" glaubt deshalb das genannte Blatt den Besinn von der Anlage und dem Verlaufe der letzten galizischen Manöver eine demselben von vollkommen verlässlichem und objectiv urtheilendem militärischem Augenzeuge entworfene Schilderung mittheilen zu müssen.

Nachdem in dieser Schilderung betreffs der Lage der letzten Manöver hervorgehoben worden, dass unter den Staaten, welche ähnliche große Manöver in Gegenwart vieler competenter Gäste aus fremden Heeren abhalten, Österreich allein es ist, welches von vorher festgesetzten Bestimmungen über die Art der Durchführung vollkommen absicht und mit vollem Rechte davon ausgeht, dass die geringen Geldmittel, die für solche Übungen zur Disposition stehen, weit intensiver ausgenutzt werden müssen, als zur Darstellung von im vorhinein überdachten Gefechtsbildern, in welchen die Truppen nur zu zeigen haben, ob und wie sie sich innerhalb des vorher festgestellten Rahmens einer größeren Action zurechtfinden, und nachdem besonders betont worden, dass es aus einer sachgemäßen Kritik klar wird, warum alle militärischen Buschauer, ebenso wie die Führer und Truppen, die an den Manövern theilnahmen, sich in vollem Maße befriedigt fühlten, warum der Allerhöchste Kriegsherr, der mit Lobesspenden in militärischen Dingen nicht gar zu freigiebig ist, sehr huldvolle Handbillets an die commandierenden Generale erließ, skizzirt der erwähnte, objectiv urtheilende Augenzeuge den Verlauf der Manöver zum Zwecke, dass sich jedermann überzeugen könne, wie im großen Ganzen die Manöver als vollkommen gelungen anzusehen sind.

Am Schlusse des aufklärenden Artikels heißt es aber wörtlich: "Wie aus dieser flüchtigen Skizze der Manöver hervorgeht, haben wir nicht den geringsten Grund, aus den alarmierenden Berichten gewisser Berichterstatter irgend welche ungünstige Schlüsse über die Truppenführer und über die Ausbildung der Truppe selbst zu ziehen. Es war ein vollkommenes Kriegsbild, das dem Buschauer geboten wurde, allerdings mit einzelnen Fehlern, wie sie in den unsägbaren Wechselfällen des Krieges unvermeidlich sind, aber auch mit weit mehr erfreulichen Episoden, welche den Beweis liefern, dass wir in der Ausbildung der Truppen wie in der Wahl der Führer auf durchaus richtigem Wege sind. Auch betreffs der Verbesserung können wir vollkommen beruhigt sein. Dass die Soldaten spät zum Ablochen kamen, ist die einzige Klage. Will man ein wahres Kriegsbild aus freiem Entschluss der Führer hervorgehen lassen, so kann man eben die Bivouacs nicht vorher einrichten. Es muss alles geschehen wie im Kriege; nur dadurch lernen Officiere und Mannschaft sich selbst helfen und praktisch handeln. Dass infolge des Sonnenstiches zwei Todesfälle vorgekommen sein sollen, wäre allerdings im höchsten Grade bedauerlich. Man kann aber für die anormale Witterung niemanden verantwortlich machen. Der Gesundheitszustand der Truppen war im ganzen ein sehr guter, und dass es den Truppen überhaupt nicht schlecht ging, beweist die gute Laune, die bei allen Abhei-

sungen nach Beendigung der täglichen Manöver sichtbar war."

Wir haben gerne und in so detaillierter Wiedergabe Notiz von der Darlegung des „Fremdenblatt“ genommen, weil dieselbe — unserer Ansicht nach — weit größere Beachtung verdient, als diejenige, die man einem militärischen Fachartikel gewöhnlich entgegenbringt. Wir freuen uns, Besorgnisse entkräftet zu sehen, welche jene Gefühle berührten, die ein Volk so innig mit dem Volkshere verbunden.

Zu diesen Ausführungen des Wiener Blattes stimmt, was man der „Bohemia“ aus Berlin telegraphisch meldet: „Die von den galizischen Manövern zurückgekehrten preußischen Offiziere wurden Sr. I. und I. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf vorgestellt. Sie äußerten sich sehr anerkennend über die außerordentlichen Leistungen der österreichischen Truppen aller Waffengattungen. Nach ihren Angaben wäre die Meldung eines Wiener Blattes, dass sich bei dem Manöver am 7. d. zwei Cavallerie-Divisionen, die einander gegenüberstanden, vergeblich gefücht hätten, unrichtig. Man habe bald durch ganz genaue Meldung erfahren, wo sich die Gross befanden, aber taktische und strategische Rücksichten verboten den beiderseitigen Regimentern der Cavallerie, sofort die Entscheidung zu suchen. Auf Grund der von der Cavallerie erhaltenen Meldungen wurden schon am Abende des ersten Manövertages alle Dispositionen für die Gross der Armeecorps verfasst.“

Zur Flottendemonstration.

Es bestätigt sich, dass sich am 13. d. M. 5000 Montenegriner mit drei Kanonen auf den Marsch nach Dulcigno begeben haben, der etwa zehn Stunden beträgt, es war aber, wie den „Times“ aus Ragusa telegraphiert wird, nicht gewiss, ob Fürst Nikola bei ihnen ist oder nicht. Ein Adjutant des Fürsten ist am 14. d. M. durch Ragusa gekommen. Die französischen Panzerschiffe „Friedland“ und „Suffren“ sind am selben Morgen angekommen und haben neben dem englischen Admiralschiffen „Auker“ geworfen. Der französische Admiral scheint keine bestimmten Weisungen oder irgend einen Auftrag zu haben, sich unter den Befehl Sir Beauchamp Seymours zu stellen. Salutschüsse und Höflichkeitsbesuche sind ausgetauscht worden, und es liegt außer einer weiter unten zu erwähnenden Meldung nichts vor, was das bestehende vortreffliche Verhältnis zwischen den verschiedenen Nationalitäten gefährden könnte. Der englische Avisodampfer „Helikon“ fährt heute Nachts — so meldet man den „Times“ unterm 14. d. — nach Antivari, mit dem Grenzcommissär Capitän Salt an Bord, der wahrscheinlich an Ort und Stelle sich von dem Stande der Dinge überzeugen soll, welcher vielleicht von unverantwortlichen Correspondenten in Skutari ganz falsch dargestellt worden ist. Es ist notwendig, dass die macchiavellistische Politik der Türkei nicht länger gebuhlt werde, die dem Civilgouverneur von Skutari gestattet, die Sachlage dadurch noch schwieriger zu gestalten, dass er die Ansammlung offen feindseliger Albanezen in Tusi zulässt. Es hat heute nachts ein starker Scirocco eingesezt, der aber dem Aufbruch der Flotte keinen Eintrag thun wird.“

In dem Momenten, wo — wie der „Pol. Corr.“ aus Paris geschrieben wird — die friedliche französische Politik immer deutlicher zutage tritt, macht es einen peinlichen Eindruck, dass so viele monarchische und selbst republikanische französische Journale zahlreiche Schreckartikel über die Flottendemonstration veröffentlichten. Abgesehen von dem Oppositionsgeist, der sie beseelt, haben sich diese Journale keine genaue Rechenschaft weder über die Situation Frankreichs in Europa noch über die wirkliche Tragweite der Flottendemonstration gegeben. Vor allem kann man sagen, dass Frankreich seinen Rang unter den europäischen Großmächten wieder eingenommen hat. Würde sich Frankreich vom europäischen Concerte zurückgezogen haben, so wäre vielleicht das Einvernehmen gestört worden und das Feld wäre freibleiben für Particularunternehmungen, wobei man die Interessen Frankreichs nicht zu Rathe gezogen hätte. Möglicherweise hätten sich Russland und England verständigt, um allein eine Action einzuleiten. Noch in jüngster Zeit waren diese Mächte zu einer Landung bei Dulcigno bereit. Infolge des Rathes der anderen Mächte und der hergestellten Eintracht wird diese Landung nicht stattfinden. Frankreich, jeder Landung abgeneigt, hat nur der von England beantragten Flottendemonstration zugestimmt. Die montenegrinische Frage interessiert Österreich-Ungarn, Italien und Russland beiweitem mehr, als Frankreich. Letztere Macht spielt hiebei nicht die erste Rolle, allein sie konnte sozusagen stumm bleiben, und als man ihr eine Flottendemonstration zugunsten Montenegros vorschlug, willigte sie unter der Bedingung ein, dass eine solche auch zugunsten Griechenlands ins Werk gesetzt werde. — Als der Deputierte Legrand an den Conseilspräsidenten de Freycinet Fragen richtete, entwickelte letzterer die Politik des europäischen Einvernehmens. Das Einvernehmen ist auf ein bestimmtes Ziel gerichtet und impliziert eine gemeinsame Action. Diese Politik fand den Beifall der Kammer. Jetzt also, wo ein praktischer Schritt

als notwendig erachtet wurde, sollte sich Frankreich von Europa trennen? Es wäre dies gegen die Würde Frankreichs. — Mr. de Freycinet hat auch in seiner Rede in Montauban klar betont: Keine Intervention. Die Intervention lässt die Eventualität eines Krieges zu. Nun handelt es sich nicht um einen Krieg gegen die Türkei; daran denkt niemand. Man befindet sich sogar in Übereinstimmung mit der Pforte darüber, dass der Berliner Vertrag auszuführen und Dulcigno abzutreten sei. Möge die Pforte auch Widerstand leisten, um Zeit zu gewinnen, endlich wird sie angesichts des europäischen Concertes doch nachgeben, ohne dass ein Kanonenschuss abgefeuert zu werden braucht. Bevor man übrigens zu diesem Außersten greift, müssten die Truppen Niça Paschas und des Fürsten Nikola zuerst von den Albanezen geschlagen werden sein. Alles dies ist nach den letzten Nachrichten wenig wahrscheinlich. — Man kann anderseits von den Kanonen Gebrauch machen, ohne sich im Kriege zu befinden, z. B. gegen Piraten. In Dulcigno würden die Flotten nicht gegen eine Regierung, sondern gegen Rebellen vorgehen. Endlich haben die Escadrecommandanten, bevor sie zu einer solchen Action schreiten, früher neue Instructionen von ihren respektiven Regierungen einzuholen. — Es scheint sich zu bestätigen, dass die Mächte übereinkommen, die zwei Positionen Dinosch und Gruda bei der Türkei zu belassen; es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass man auch Matagosch und die anderen Punkte, welche die Türkei behalten möchte, der letzteren beläßt. Die Pforte scheint vor der Cession Dulcignos die Grenztrace fixieren zu wollen, aber die Mächte haben schon lang genug gewartet. Die internationale Flotte ist im Begriffe, nach Dulcigno abzufegen, und die Montenegriner marschieren nach Dulcigno. Die Übergabe dieses Ortes wird, mit oder ohne Kampf, unverweilt erfolgen. Der „Bohemia“ zufolge kam es auf der Rhône von Ragusa zwischen dem italienischen und dem österreichischen Admiral zu einem Missverständnis, weil ersterer versäumte, die österreichische Admiralsflagge bei der Ankunft in Gravosa zu salutieren. Die Affaire ist beigelegt, indem der Salut am nächsten Tage nachgetragen wurde. Bewusst der Vorbeugung von Zwistigkeiten ist das Übereinkommen getroffen worden, dass die Matrosen der verschiedenen Schiffe nicht an einem und demselben Tage ans Land gehen dürfen.

Aus Griechenland.

Die über die späte Rückkehr des Königs sich manifestierende Unruhe der Opposition ist in dem Wunsche begründet, die diesjährige Session der Kammer durch den König in Person eröffnet zu sehen. Nach dem sich verlängernden Aufenthalt des Königs im Auslande dürfte dies, wie die „Pol. Corr.“ schreibt, erst am 27. September möglich sein, wenn nicht Trikupis an Stelle des Königs die Thronrede verlesen soll, was gerade die Opposition zu hintertreiben sucht, indem sie die persönliche Anwesenheit des Staatsoberhauptes bei der Eröffnung der diesmal außerordentlich wichtigen Session als unerlässlich betrachtet. Die drei königlichen Prinzen sind mittlerweile zurückgekehrt und ohne jeglichen offiziellen Empfang in das Lustschloss Develi zur Wiederaufnahme ihrer Studien gezogen. Hauptsächlich ist es der vom Athener Deputierten Philemon redigierte „Aeon“, welcher in seiner Opposition jeden Schritt der Regierung eifrig verfolgt. Veranlassung zu einem neuen herben Artikel, in welchen sofort sämtliche oppositionellen Blätter der Residenz einstimmten, gab jüngst ein langer Artikel der „Hora“, welcher vom „Aeon“ der Feder Trikupis selbst zugeschrieben wird. Der „Aeon“ betrachtet es als einen unqualifizierbaren Missgriff der „Hora“, die Behauptung aufgestellt zu haben, dass bis zum 10./22. März d. J. (das heißt bis zum Regierungsantritt Trikupis) die Großmächte das 13. Protokoll und Artikel 24 des Berliner Vertrages als leere Worte und jeden Rechtsanspruches entbehrend betrachtet hätten. Es scheint überhaupt, dass der Stand des Cabinets Trikupis in der kommenden Session kein leichter sein dürfe. — Die Gerüchte über Unterhandlungen, eine griechisch-serbisch-bulgarische Allianz betreffend, verdienen keine ernste Beachtung. Wiewohl es an Anregungen im Sinne eines solchen Projectes von außen nicht gefehlt hat, so ist doch anzunehmen, dass bis zur endgültigen Lösung der montenegrinischen Frage und später zur Entscheidung der Großmächte über ihr Vorgehen in der griechischen Frage Griechenland nicht daran denkt, eine selbständige Politik zu verfolgen. Die Aussichten derartiger Allianzprojekte würden erst mit dem Momente gewinnen, in welchem Griechenland, gezwungen, von jeder fremden Intervention abzusehen, auf sich selbst angewiesen wäre. — Es heißt, dass Herr Streit, Beamter der griechischen Nationalbank, von der Regierung beauftragt worden sei, in München über die Geneigtheit zu einem Arrangement in der Angelegenheit der sogenannten bairischen Anlehen aus den Jahren 1835 und 1836 zu sondieren. Darnach wäre die Regierung geneigt, die keineswegs

formell und rechtlich anerkannten rückständigen Summen zu restituieren, falls von den seither fabelhaft angewachsenen Binsen, die jedoch niemals stipuliert worden waren, abgesehen würde. Eine solche Mission findet allerdings in der griechischen Presse keinen Anklang, schon deshalb, weil diese Angelegenheit stets und schon zu Zeiten des Königs Otto zugunsten Griechenlands ausgelegt worden ist und seit mehr als zwanzig Jahren vollständig geruht hat. Jedensfalls ist aber der Zeitpunkt zur Erneuerung dieser Forderung an Griechenland insofern ein günstiger, als Deutschland für dieselbe eintritt.

Tagesneuigkeiten.

— (Kronprinz Rudolf in Berlin.) Über den Besuch unseres Kronprinzen im Cadettenhaus zu Bichterfelde schreibt das „Berliner Tageblatt“ vom 16. d. M.: „Unser Kronprinz hatte seinen jugendlichen Freund, den Kronprinzen Rudolf von Österreich, eingeladen, gestern früh mit ihm das Cadettencorps in Bichterfelde zu besuchen. Erzherzog Rudolf nahm die Einladung höchst erfreut an und fuhr mit seiner Suite in aller Frühe nach Bichterfelde, wo ihn unser Kronprinz bereits mit dem General v. Rheinbaben und dem Commandeur des Cadettencorps, Oberst v. Haugwitz, erwartete. Außerdem hatten sich die Offiziere und Lehrer theils in Parade-Uniform, theils im schwarzen Frack am Eingange aufgestellt. Mit den Worten „Guten Morgen, meine Herren!“ begrüßte der österreichische Kronprinz die Herren, nachdem er unseren Kronprinzen umarmt hatte. Als er in die katholische Kapelle eintrat, reichte ihm der katholische Anstaltspfarrer Theinert den Weißwedel, an welchem er seine Finger benetzte. Sobald er das Gotteshaus betrat, bekreuzigte er sich, und nach einem kurzen Gebet daselbst gieng er auf den Kasernenhof, wo die Cadetten in langer Front aufmarschiert standen. Er freute sich über ihre echt soldatische Haltung und drückte sein Erstaunen darüber aus, dass so kleine Jünglinge unter ihnen seien. Im Feldmarschall-Saal nahm er ein von den Leibpagen unseres Kronprinzen serviertes Frühstück ein, besichtigte die dort aufbewahrten Trophäen, gieng dann in den Speisesaal der Cadetten und fuhr mit dem Kronprinzen, nachdem beide noch ihre Namen in das Meldebuch eingetragen, nach Berlin zurück. Bevor die beiden Thronfolger aber die Anstalt verließen, rief unser Kronprinz noch den Commandeur des Cadettencorps heran und sagte zu ihm halblaut: „Nicht wahr, Sie geben den Cadetten doch heute frei?“ Der Befehl war natürlich Befehl.“

— (Die Taufe der Prinzessin von Asturien.) Aus Madrid vom 14. d. wird berichtet: Schon um 11 Uhr morgens waren heute die Galerien des Palais von Gästen, die mit Eintrittskarten verliehen waren, überfüllt. Mitten in dem Schiff der Schlosskapelle erhob sich unter einem mit Gold und Silber ausgeschlagenen Baldachin die Pila, das Taufbuch, welches bei der Taufe des heiligen Dominicus de Gusman gedient haben soll. Um halb 1 Uhr erschienen die Generalecapitäne Rovalches, Martinez Campos, Chaque, O'Riaca, Concha u. s. w. in großer Uniform auf ihren Plätzen. Um 1 Uhr verkündeten Kanonenschüsse und die Musik der Hellebardiere die Ankunft des Königs, welcher mit der Erzherzogin Elisabeth von Österreich und den Infantinnen Donna Isabella, der bisherigen Prinzessin von Asturien, Donna Paz und Donna Eulalia, in deren Begleitung sich ihre Obersthofmeisterin, die Marquise von Santa-Cruz, befand, in der königlichen Tribüne Platz nahm. Um halb 2 Uhr gieng der Cardinal-Patriarch von Indien in großem Festornate, von seinem Clerus begleitet, dem Buge nach dem Hauptthor entgegen. An der Spitze desselben erschienen die sieben Edelleute, von denen der erste das Salz, der vierte den Mantel, der dritte die Kerze, der zweite den Krag, der fünfte das Handtuch, der sechste das geweihte Brot und der siebente die Wattia trug. Ihnen folgte feierlichen Schrittes, von den höchsten Damen des Hofes geleitet, die Königin Isabella, die neugeborne Prinzessin von Asturien mit mütterlicher Bärlichkeit auf ihrem Armen tragend. Unmittelbar nach der Königin folgte die Umme, in aragonesischem Kostüm von schwarem Sammt, mit rotem und goldenem Besatz. Beim Erscheinen der Mutter des Königs erhob sich die ganze Versammlung. Die Königin Isabella, in weißer Diamantstrahlender Toilette und das Haupt mit einem Diadem geschmückt, von welchem ein langer Schleier aus englischen Spitzen herabwallte, bewegte sich, von dem päpstlichen Nuntius geführt, nach dem Hochaltar und zu der Pila, vor welcher auf zwei prachtvollen Thronsesseln die von den sieben Edelleuten herbeigekommenen Gegenstände ausgebrettet waren. Die Anwesenden sinken auf die Knie und die Prinzessin empfängt die Taufe. Von den Mitgliedern des diplomatischen Corps waren die Vertreter Frankreichs, Österreichs, Mexikos, Russlands, Chinas, Englands, Portugals, der Vereinigten Staaten, Brasiliens und der Niederlande anwesend. Nach beendetem Ceremonie kehrte der Zug in die königlichen Gemächer zurück, wo ein offizieller Empfang stattfand.

Locales.

Aus dem Gemeinderath.

Laibach, 17. September.

(Schluss.)

GR. Dr. Kressbacher repliziert auf die Ausführungen der beiden Vorredner Dr. Barnik und Regali und weist darauf hin, dass die Erhaltung einer kleinen, selbst nur aus 20 Mann bestehenden Kapelle der Stadtgemeinde jährlich auf 12,000 fl. zu stehen käme. Dieser kostspielige Weg, zu einer Musikapelle zu gelangen, sei nun aus finanziellen Gründen leider verschlossen und es erübrigte daher nur der billigere, allerdings auch viel mühseligere Weg: durch Gründung einer Schule die Elemente zur Errichtung einer Stadtkapelle allmählich heranzubilden. Es wäre daher nicht klug, einem Vereine, der dies anstrebt, jede Unterstützung zu versagen. Die philharmonische Gesellschaft ist kein Gesangs-, sondern ein Musikverein, der durch die von ihm bisher mit großen Kosten erhaltenen Musikschule schon so manchen Nutzen gestiftet hat, Beweis dessen die zahlreichen Stadt- und Landeskinder, die nur durch die Anregung und den Unterricht, den sie in der philharmonischen Musikschule erhalten haben, die Möglichkeit erlangt haben, sich durch Unterrichtserhebung in der Musik einen Lebenserwerb zu schaffen. Auch in den Conservatorien findet man mit den ersten Preisen ausgezeichnete Schüler und Schülerinnen, die zu dieser Stufe gewiss nie gelangt wären, wenn nicht die Schule der philharmonischen Gesellschaft in Laibach ihre Anlagen zuerst geweckt und ausgebildet hätte. Redner schließt mit der Versicherung, er finde es geradezu unerklärlich, dass in einem Lande wie Krain, in dem die Musik so entsetzlich tief darrniederliegt und in dessen Landbevölkerung die Blechharmonika nahezu das einzige überhaupt noch gespielte Instrument bilde, der erste in der Landeshauptstadt gemachte Versuch, diesen trostlosen Zuständen endlich einmal nach Kräften abzuholzen, überhaupt noch auf eine Opposition stoßen könne.

GR. Dr. Barnik widerspricht der Behauptung des Vorredners, dass zur Erhaltung einer Stadtkapelle ein jährlicher Betrag von 12,000 fl. erforderlich sei und verweist diesbezüglich auf die Nachbarschaft Görz, die trotz beständiger nicht unbedeutender Garnison doch mit weit geringeren Mitteln eine ganz gute Stadtkapelle unterhält. Erfolge in der Bevölkerung werde die philharmonische Gesellschaft niemals erzielen, mit klassischer Musik mache man überhaupt keine Propaganda, weit eher mit einer guten volkstümlichen Stadtkapelle. Zwei musikalische Institute zu unterstützen, dazu reichen aber die Mittel der Stadt nicht aus, er könne daher für die Subventionierung der philharmonischen Gesellschaft nicht stimmen.

Es wird Schluss der Debatte angenommen.

Referent GR. Dr. Suppan weist in seinem Schlussworte darauf hin, man müsse zwischen den Productionen der Gesellschaft, die allerdings mehr einen Unterhaltungscharakter tragen, und ihrer Musikschule wohl unterscheiden. Letztere ist die einzige eigentliche Musikschule in Laibach, was allein schon ihr Aurekt auf Unterstützung begründet. Was den erwähnten großen Fonds der Gesellschaft betrifft, so ist derselbe speziell ein durch das Lotterie-Unternehmen erzielter Baufond, der zu Unterrichtszwecken gar nicht verwendet werden darf. Die Frage der Errichtung einer Stadtmusikapelle wurde im Gemeinderath seit den sechziger Jahren wiederholt erörtert, immer aber stellten sich dauernd Erhaltung derselben so vielseitige Schwierigkeiten entgegen, dass man nie den Mut fand, die Musikkapelle auch wirklich ins Leben zu rufen. Das einzige Mittel zur Verwirklichung dieses Projectes liege in der Gründung einer guten Musikschule, welche mit der Zeit die nötigen heimischen Elemente dazu heranführen werde. Redner empfiehlt daher nochmals den Sectionsantrag, durch dessen Annahme man auch den Intentionen der Regierung entsprechen würde.

Bei der Abstimmung wird der Sectionsantrag mit großer Majorität angenommen.

2.) GR. Dr. Suppan referiert über das Ge- such der evangelischen Gemeinde in Laibach um eine Subvention für das abgelaufene Schuljahr. Zu diesem Zwecke wurden bereits bei der Budgetberatung antragt daher die Auszahlung dieses Betrages.

GR. Juric erklärt sich gegen die Unterstützung dieser Schule. Dieselbe trage einen confessionellen Charakter, daher für die Gemeinde jede Verpflichtung ihrer Subventionierung entfallen, umso mehr als es in Laibach an genügenden anderen Schulen nicht mangle.

Der Referent widerlegt die Behauptung, dass die Schule eine confessionelle sei, was übrigens am besten schon aus dem Umstände hervorgehe, dass diese mehr katholische als evangelische Schüler zähle. Die Subvention per 150 fl. diene aber hauptsächlich dazu, es der Leitung zu ermöglichen, die vielen ärmeren Schüler von der Errichtung des Schulgelbes zu befreien. Würde die evangelische Gemeindeschule nicht bestehen, so wäre die Stadtgemeinde genötigt, an ihren eigenen Schulen zum mindesten eine Lehrkraft mehr anzustellen, oder gar eine Parallelklasse zu er-

richten. Die Bewilligung der kleinen Subvention empfehle sich daher schon aus ökonomischen Gründen. Bei der Abstimmung wird der Sectionsantrag angenommen.

3.) GR. Dr. Suppan referiert über das Gesuch des Herrn Ignaz Jelousek um Verlängerung seines Pachtvertrages über den städtischen Ziegeldepotgrund an der Ternauer Lände oder um läufige Ueberlassung desselben. Der auf eine zwanzigjährige Dauer abgeschlossene Pachtvertrag erlischt mit 1. November 1881. Die Section spricht sich gegen eine Verlängerung desselben auf eine mehrjährige Dauer, ebenso auch gegen den Verkauf des erwähnten Terrains aus, beantragt jedoch, den Vertrag auf unbestimmte Zeit gegen einjährige Kündigung und zum gleichen Jahrespachtbetrag von 30 fl. wie bisher zu erneuern.

Der Gemeinderath beschließt im Sinne des Sectionsantrages.

4.) GR. Dr. Suppan berichtet über den Antrag des krainischen Landesausschusses auf läufige Ueberlassung der städtischen Eisgrube im hiesigen Landespitale. Der Landesausschuss habe bereits im Jahre 1868 beabsichtigt, die erwähnte Eisgrube anzu kaufen, die damaligen Verhandlungen scheiterten jedoch an den zu hoch gestellten Verkaufsbedingungen des Gemeinderathes, der hiefür den Preis von 4748 fl. 40 kr. verlangt habe. Nun liege ein neuerlicher Antrag des Landesausschusses vor. Nach eingehender Erwägung aller Umstände und auf Grund des erhobenen, nahezu dreißigjährigen Durchschnittsergebnisses dieser Eisgrube glaubt die Finanzsection, zum Verkaufe derselben ratzen zu sollen und beantragt, dass in der Antwort an den Landesausschuss der Kaufpreis mit 2600 fl. festgesetzt werde. (Der Magistrat hatte 2400 Gulden beantragt.)

GR. Dr. Bleiweis schildert den baulichen Zustand der Eisgrube als einen im höchsten Grade mangelhaften, die Gemeinde könnte sich daher nur gratulieren, wenn sie für die Grube selbst zu einem noch niedrigeren Preise einen Käufer finde. Redner greift daher auf die Preisberechnung des Magistrates zurück und stellt den Antrag, die städtische Eisgrube um den Betrag von 2400 fl. abzugeben.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Gemeinderathes Dr. Bleiweis abgelehnt und jener der Section, nachdem der Referent denselben nochmals befürwortet hatte, mit 16 Stimmen angenommen.

GR. Lesskovic referiert über die magistratische Kanzleiverlagsrechnung vom ersten Semester 1880. Die Gesammtauslagen betragen 383 fl. 13 $\frac{1}{2}$ kr.

Der vorstehende Betrag wird nach einer vom GR. Regali erhobenen Beanstandung, die sich jedoch nach den vom Bürgermeister und vom Referenten hierüber ertheilten Aufklärungen als eine irrtümliche, nicht zum vorliegenden Gegenstande gehörige Bemänglung erweist, vom Gemeinderath genehmigt.

III. Berichte der Bausection.

1.) GR. Biegler referiert über die Besetzung der erledigten Stelle eines magistratischen Aushilfs-technikers. Auf die vor drei Monaten erfolgte Concurs-ausschreibung haben sich 19 Bewerber gemeldet, von denen inzwischen jedoch acht ihre Gesuche wieder zurückgezogen haben. Aus der Reihe der verbliebenen Competenten erstatte die Section dem Gemeinderath folgenden Ternavorschlag: primo loco Herrn Vincenz Hansel aus Laibach, derzeit Ingenieur-Assistent im städtischen Bauamt in Graz, secundo loco Herrn Karl Potočnik, Privattechniker in Laibach, tertio loco Herrn Emil Findeis in Wien.

Nach der hierauf verlesenen Qualifications-tabelle der vorgeschlagenen drei Bewerber wird zur Wahl mittelst Stimmzetteln geschritten, wobei von 23 abgegebenen Stimmen auf Herrn Vincenz Hansel 16 und auf Herrn Karl Potočnik sieben entfallen. Ersterer erscheint somit gewählt. Die Anstellung lautet nur auf die Dauer des Bedarfs; mit ihr ist ein Jahresgehalt von 1000 fl. vom 1. Oktober 1880 an verbunden.

2.) GR. Biegler berichtet über die an den Hausbesitzer Anton Poznik (Seilergang Nr. 5) zu leistende Grundentschädigung für die ihm anlässlich des Neubaues eines Hauses in seinem Garten auferlegte Zurückführung. Für die Erweiterung des Seilerganges wurde hiervon ein Flächenraum von 8 Quadratmetern gewonnen.

Nach dem Antrage der Bausection erkennt der Gemeinderath Herrn Poznik hiefür eine Entschädigung von 30 fl. zu.

IV. Bericht der Schulsection.

GR. Pirker referiert über das Einschreiten der Leitung der städtischen Excurrendschule auf dem Carolinengrunde um Remunerierung des Katecheten Herrn Johann Kilar für die Erteilung des Religionsunterrichtes im abgelaufenen Schuljahre.

Der Gemeinderath bewilligt hiefür im Sinne des Referenten die übliche Remuneration per 50 fl.

Über Antrag des Gemeinderathes Dr. Pfefferer wird hierauf wegen vorgerückter Zeit Schluss der öffentlichen Sitzung angenommen.

Zuvor interpelliert noch der GR. Goršič den Bürgermeister wegen vorgekommener Anhäufung von

Straßenunrat vor der Ternauer Pfarrkirche und wegen der Anbringung zweier Laternen an der Ternauer Lände, — ferner GR. Regali wegen der besonders in letzterer Zeit auf der Petersvorstadt, namentlich in den Nächten von Samstag auf Sonntag, sehr häufig vorkommenden Straßenunruhen und deren wünschenswerten Abstellung.

GR. Dr. Barnik unterstützt die letztere Beschwerde und lenkt die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters speciell auf den Resselplatz und die hier fast alltäglich bemerkbaren nächtlichen Ausschreitungen.

Der Bürgermeister verspricht die Beantwortung aller drei Interpellationen in der nächsten Sitzung, erklärt jedoch bezüglich der letzteren schon heute, dass die städtische Sicherheitswache mit Rücksicht auf ihren geringen, überdies noch durch Krankheiten oder anderweitige Verwendung in der Regel sehr reduzierten Mannschaftsstand das möglichste leiste und dass daher die in der Versehung des externen Polizeidienstes trotzdem vorkommenden Mängel keineswegs dem Mangel an Fleiß oder Geschick, sondern lediglich nur der allzu geringen Zahl der verfügbaren Sicherheitswachleute zuzuschreiben ist, was übrigens von den Interpellanten selbst zugestanden wird.

Schluss der öffentlichen Sitzung um 1/4 Uhr abends.

— (Anerkennung.) In der 14. Sitzung vom 13. Juli d. J. hat der krainische Landtag die Bewillung der Kaiser-Franz-Josef-Stiftung für Gewerbeschulen in Krain und die mitgetheilten Daten über die Resultate des landwirtschaftlichen Unterrichtes an Volkschulen, weiters jene bezüglich der gewöhnlichen Fortbildungsschulen in Laibach und in Rudolfsdorf zur Kenntnis genommen und über das erfreuliche Wirken derselben seine Befriedigung ausgesprochen.

— (Lebensrettung.) Die f. l. Landesregierung in Laibach hat dem Jvo Nemanić in Božakovo im Tschernembl Bezirk für die am 17. Juli d. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkte Lebensrettung des zwölfjährigen Knaben Jure Kocijan aus Božakovo vom Tode des Ertrinkens in dem Kulpastus die gesetzliche Lebensrettungstaglia im Betrage von sechsundzwanzig Gulden 25 kr. zuerkannt.

— (Stipendiaverleihung.) Das vom krainischen Landtag in der letzten Sitzung für das Jahr 1880/81 bewilligte Stipendium für einen Besucher der vom österreichischen Gewerbemuseum in Wien errichteten Schule für Korb- und Weidengeslechte wurde vom Landesausschuss dem Bewerber Johann Robé aus Laibach verliehen. Das gleichfalls nur für ein Jahr bewilligte Stipendium für die Töpfereischule in Bnaim konnte nicht vergeben werden, da der Curs daselbst ein dreijähriger ist. Auch das Stipendium für die Holzschnitzschule in Wien konnte nicht vergeben werden und gelangt somit nochmals zur Ausschreibung, da sich sonderbarerweise kein Bewerber hiefür gemeldet hatte.

— (Laibacher Biedertafel.) Von der Beseinsleitung der „Laibacher Biedertafel“ werden wir um die Veröffentlichung nachstehender Mittheilung ersucht: „Da seitens des Publicums wiederholte Anfragen bezüglich der angeblichen Auflösung der „Laibacher Biedertafel“ an uns gerichtet werden, so bitten wir um gültige Aufnahme folgender Notiz in Ihr geehrtes Blatt: Die „Laibacher Biedertafel“ hat sich durch den Eintritt frischer Sangeskräfte und die Neuwahl der ausgeschiedenen Functionäre reconstuiert und wird ihren Verpflichtungen gegen die P. T. unterstützenden Mitglieder statutengemäß nachkommen. Der nächste Vereinsabend findet Sonntag, den 3. Oktober, im Glassalon der Caffinorestauration statt und bietet ein durch humoristische Solovorträge gewürztes Programm. Geschlossen wird derselbe durch ein Tanzkränzchen, und wurde hiezu ein Theil der Theaterkapelle unter Leitung des Directors Herrn Mayer engagiert.“

— (Logenlicitation.) Die Licitation der dem Theatersonde gehörigen 13 Logen Nr. 1, 7, 10, 13, 16, 22, 23, 40, 45, 46, 51, 52 und 69 für die Zeit vom 25. September d. J. bis zum 31. August 1881 findet Donnerstag, den 23. d. um 10 Uhr vormittags in der Kanzlei des krainischen Landesausschusses im Burggebäude statt. Der Erstehungspreis ist in zwei gleichen Raten zu entrichten, wovon die erste längstens bis 1. Oktober d. J. und die zweite bis 15. Februar 1881 bei der krainischen Landeskasse einzuzahlen ist.

— (Moderner Schwindel.) Vor ungefähr 18 bis 20 Monaten kam ein Adressensammler nach Laibach, der die hiesigen Geschäfts- und Gewerbsleute aufsuchte und sie zur Subscription auf ein anzufertigendes allgemeines österreichisches Geschäfts-Adressenbuch einlud. Jene, von denen er mit einer ablehnenden Antwort bestellt wurde, ersuchte er im Interesse der Vollständigkeit des projectierten Adressenbuches, ihm wenigstens den Wortlaut ihrer Firmen bekannt zu geben, indem er gleichzeitig behufs Eintragung derselben ein mit fortlaufenden Adressecoupons ausgestattetes Vormerkbuch vorlegte. In den meisten Fällen, wo man ihm dies anstandslos gewährt — da er für die Aufnahme der Firma kein Honorar beanspruchte — bat er schließlich noch, der Firmazzeichnung auch die Geschäftsstempel hinzuzufügen, angeblich der grösseren Deutlichkeit wegen und um allfälligen Druckfehlern nach Möglichkeit vor-

zugehen. War dies geschehen, so empfahl sich der Agent, indem er noch für die erwiesene Gefälligkeit höflich dankte. Seitdem vergingen, wie schon erwähnt, ungefähr 18 bis 20 Monate, ohne dass den betreffenden Geschäftsleuten in dieser Angelegenheit irgend ein weiteres Lebenszeichen zugegangen wäre. Vor wenigen Tagen nun erschien abermals ein Agent dieses Adressenbuches in Laibach, der alle jene Firmen aufsuchte, welche seinerzeit in der oben geschilderten Weise um die Eintragung ihrer Firmazeichnung angegangen wurden. In der sicherer Erwartung, dass zum mindesten ein großer Theil derselben mit Rücksicht auf den inzwischen verlaufenen langen Zeitraum den damaligen Vorgang nicht mehr in deutlicher Erinnerung haben und daher durch ein ledes Aufstehen leicht zu überrumpeln sein dürfte, führte der betreffende Agent folgenden schlauen Coup aus: Er trat mit sicherer Miene das Comptoir, zog aus einem Handkoffer, den er bei sich führte, ein dickeßiges Buch und legte es mit dem Erfuchen, dass seinerzeit „bestellte“ und jetzt endlich fertig gewordene Adressenbuch „zu übernehmen“, auf den Tisch, indem er unter einem eine vorhin falsierte, auf den Betrag von 6 fl. 50 kr. — bei „fetteren“ Firmen auch bis zu 10 fl. und darüber lautende Rechnung „zur Einlösung“ präsentierte. Das selbstbewusste Auftreten und die große Sicherheit, die der Mann zur Schau trug, verhalfen ihm nun in der That bei so manchem überrumpelten Chef zu dem gewünschten Erfolge, wenn sich derselbe auch beim besten Willen nicht daran zu erinnern vermochte, dass ihm aufsortierte Adressenbuch jemals bestellt zu haben. Auch die in vielen anderen Fällen ausdrücklich erhobene Remonstration, dass man das Buch nicht abonnirt habe, brachte den Mann mit der leden Stirne in keine Verlegenheit, indem er mit verwunderter Miene und mit gut gespielter Entfernung über die Zumuthung, ihn einer Lüge zu verdächtigen, das eingangs erwähnte Couponsbuch ausschlug und dasselbst die vom Chef eigenhändig eingetragene und stampiglierte Firmazeichnung vorwies, welche wohl der beste Beweis der seinerzeit erfolgten Bestellung sei. So manchen bis dahin noch regen Zweifel wusste der Mann durch dieses Taschenspieler-Kunststück zu beschwichtigen und — um 6½ bis 10 fl. reicher, dagegen um ein für den betreffenden Abonnenten wider Willen in der Regel ganz wertloses Adressenbuch leichter, verließ der Agent das Comptoir. Ueberall gelang es ihm allerdings nicht, diesen modernen Colportage-Schwindel mit gleichem Erfolge durchzuführen. Es sind uns mehrere Fälle aus Laibach bekannt, in denen Geschäftsleute, die sich glücklicherweise noch ganz genau an die Umstände erinnerten, unter denen sich ihre Firmazeichnung in das offenbar schon auf diesen Schwindel berechnete Couponsbuch verirrte, nicht ermangelten, diesem frechen Schwindler jenen „hinausfeuernden“ Empfang zu bereiten, der ihm zum allermindesten gebürt. Da die Affaire unter der Laibacher Geschäftswelt übrigens schon allgemein bekannt ist, so dürfte der Mann hier seine Rolle wohl schon gründlich ausgespielt und sich wohlweislich bereits auf die Strümpfe gemacht haben. Für den möglichen Fall jedoch, als derselbe auch die Landstädte Krains mit seinem Besuch beglücken sollte, erscheint es uns gewiss möglich, als journalistische Pflicht, demselben wenigstens nach unseren bescheidenen Kräften sein Handwerk zu legen, und aus diesem Grunde sei die Geschichte hier zu Nutz und Frommen unserer Geschäftswelt ausführlicher erzählt, als sie es sonst wohl verdient hätte.

Neueste Post.

Original-Telegramm der "Laib. Zeitung."

Paris, 19. September. Freycinet richtete ein Schreiben an den Präsidenten Grévy, worin er nach reiflicher Erwägung die Meinung ausspricht, dass das reconstituerte Cabinet keine ernsten Aussichten auf Dauer habe, indem infolge von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinen Collegen ein Einvernehmen selbst um den Preis gegenseitiger Zugeständ-

Börsebericht. Wien, 18. September. (1 Uhr.) Die Stimmung war eine freundlichere als gestern, das Geschäft aber wenig belebt, weshalb eine wesentliche Erholung der Gurse nicht

	Geld	Ware
Papierrente	72 15	72 30
Silberrente	78 25	73 50
Goldrente	88 20	88 35
Loje, 1854	123 50	124—
1860	131 75	132 25
1860 (zu 100 fl.)	132 50	133—
1864	172—	172 50
Ung. Prämien-Anl.	110 50	111—
Credit-L.	179—	180—
Theiß-Regulierungs- und Sge- geldner Loje	108 30	108 50
Rudolfs-L.	18 50	19—
Prämienanl. der Stadt Wien	118 75	119 25
Donau-Regulierungs-Loje	113 25	113 50
Domänen-Pfandbriefe	144—	144 50
Österr. Schäftscheine 1881 rück- zahlbar	100 70	101—
Österr. Schäftscheine 1882 rück- zahlbar	101 75	102—
Ungarische Goldrente	108 80	108 95
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	123 50	124—
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstufe	123 50	123 75
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	102 50	103—

Rückzug: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 72 15 bis 72 30 Silberrente 73 35 bis 73 50 Goldrente 88 20 bis 88 35 Credit 235 70 bis 286— Anglo 125— bis 126 50. London 118 10 bis 118 20 Napoleon 9 41 bis 9 41 1/2.

nisse unmöglich sei. Ein solcher Stand der Dinge sei, wenn er sich verlängert, für die Interessen und den Frieden des Landes schädlich. Deshalb glaube er durch seinen Rücktritt dem Präsidenten das raschste Mittel zu bieten, um die Krise zu lösen; er demissioniere. Grévy nahm die Demission an und berief die Minister Constanç, Cazot und Farre.

Wien, 18. September. (Frdb.) Unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers findet am 22. d. in Pest ein gemeinsamer Ministerrat zur Feststellung des gemeinsamen Budgets pro 1881 statt. In diesen Conferenzen wird auch der Zusammentritt der Delegationen und darnach der Einberufungstermin des Reichsrathes definitiv bestimmt werden. — Bezuglich des Militäretats vernimmt die "Montags-Revue", dass derselbe insofern Erhöhungen gegen das Vorjahr aufweist, als die durch die außerordentlichen Beurlaubungen im Jahre 1880 und durch die Siftierung der Waffenübungen der Reservisten erzielten einmaligen Ersparnisse diesesmal entfallen. Ein weiterer Grund zur Erhöhung der Anforderungen für das Kriegsbudget muss in dem neuen Einquartierungsgefege gefunden werden. Sowohl die beiderseitigen Landesverteidigungsminister als die mit der Durchführung desselben beauftragten Minister, wie auch die Gemeinden dringen auf den Bau von Kasernen und steigern so die Ausgaben. Diese Post wird sich naturgemäß durch eine Reihe von Jahren in progressiver Weise gestend machen und den Militäretat während dieser Periode nicht unerheblich belasten." — Se. Exc. der Herr Finanzminister wird dem Reichsrathen Vorlagen betreffs der Finalisierung der Grundsteuerreform und der Einführung einer Personal-Einkommensteuer zugehen lassen.

Czernowitz, 18. September. (Frdb.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben an den Landespräsidenten der Bukowina allernächst zu erlassen geruht: "Lieber Freiherr v. Allesani! Gerne bin Ich dem Wunsche der treuen Bevölkerung Meines Herzogthums Bukowina nachgekommen und habe Meine Reise bis in dieses Kronland ausgedehnt. Freudig bewegt bin Ich von dem herzlichen Empfange, welchen Mir die gesammte Bevölkerung durch die Kundgebung aufrichtiger und inniger Gefühle der Treue, für welche einzustehen Ich sie immer bereit gefunden habe, an jedem Orte bereit hat. Es drängt Mich daher, noch bevor Ich von hier scheide, für alle diese Beweise patriotischer Gesinnung Meinen anerkennendsten Dank auszusprechen und die Versicherung Meiner steten Fürsorge und Meines Wohlwollens für dieses Land zu wiederholen. Ich beauftrage Sie, dies zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Czernowitz, 17. September 1880. Franz Joseph m. p."

Lemberg, 18. September. Se. k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig reist morgen zum Besuch der Ausstellung nach Kolomea ab.

Berlin, 18. September. Se. k. und k. Hoheit der Kronprinz Erzherzog Rudolf ist nach Verabschiedung von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm um 5 Uhr abgereist. Der deutsche Kronprinz gab demselben bis zum Bahnhofe das Geste, wo die Mitglieder der österreichischen Botschaft, die österreichischen Officiere und der Ehrendienst zur Verabschiedung anwesend waren.

Paris, 18. September. Die Minister des Innern, der Justiz und des Krieges haben heute morgens ihre Entlassung gegeben. Um 3 Uhr nachmittags findet im Palais Elysée unter dem Vorsitz Greys ein Ministerrat statt. Der Ministerrat dauerte von 3 bis 5½ Uhr. Alle, auch die demissionierten Minister, wohnten demselben bei, und wurde der "Agence Havas" zufolge ein Einvernehmen erzielt. Präsident Greys kehrt morgen nach dem Jura zurück.

London, 18. September. Die "Ball Mall Gazette" bestreitet die Richtigkeit der Meldung eines

Aufstandes in Herat. Nach den letzten Nachrichten aus Herat herrschte daselbst vollkommene Ruhe.

Constantinopol, 17. September abends. Eine gestern der Börse überreichte Collectivnote der Mächte betraf bloß den Beschluss der Mächte, Dinoch und Gruda gegen die ausdrückliche Bedingung der Türkei zu belassen, dass Dulcigno unverzüglich an Montenegro übergeben werde.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Bei der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Gefühl	Wind	Wolken bedeckt im Gimmel	Rheostat hinter der Büromaschine
18.	7 U. Mg. 2 " N. 9 " Ab.	734 96 735 82 737 46	+ 9 6 + 20 4 + 12 2	O. schwach NW. schwach NW. schwach	bewölkt halbheiter heiter	0 00
19.	7 U. Mg. 2 " N. 9 " Ab.	737 84 736 48 736 34	+ 8 1 + 20 1 + 13 4	windstill O. schwach O. schwach	Rebel bewölkt mondhell	0 00
					Den 18. morgens bewölkt, dann heiter, nachmittags vorüberziehende Gewitterwolken aus West, abends heiter. Den 19. morgens Rebel, dann heiter, angenehmer Tag; mondhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 14° und + 13 9°, beziehungsweise um 0 6° und 0 1° über den Normalen.	
					Verantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.	

Dankdagung.

Für die herzliche Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer heuren Mutter, Frau sowie für das ehrenvolle Geleite zur letzten Ruhestätte sagen den tiefschönen Dank Victor v. Schrey, Adele v. Schrey.

Laibach am 19. September 1880.

Tiefer schüttert geben wir die traurige Nachricht, dass es dem Allmächtigen gefallen hat, unteren innigst geliebten, unvergesslichen Gatten, respective Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Josef Strzelba,

Handelsmann, Fabrikanten, Haus- und Realitätsbesitzer und Bürger,

heute, den 19. September, 4 Uhr morgens im Alter von 46 Jahren nach langen, sehr schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, in ein besseres Jenseits abzuberufen.

Die Leiche des thieren Verbliebenen wird Dienstag, den 21. September, um 5 1/4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Petersstraße Nr. 30 in der Familiengruft zu St. Christoph beigelegt werden.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Den thauen Dahingeschiedenen empfehlen wir dem frommen Andenken.

Laibach am 19. September 1880.

Rosa Strzelba geb. Sall, Gattin. — Josef Strzelba, Sohn. — Rosa Strzelba, Tochter. — Alexander Strzelba, Bruder. — Caroline Franul v. Weissenthurn geb. Strzelba und Fanni Leuz geb. Strzelba, Schwestern. — Georg Franul v. Weissenthurn und Josef Leuz, Schwager. — Anna Strzelba geb. Rauber, Schwägerin. — Alexander Strzelba; Pepi Leuz, Neffen. — Lori Franul v. Weissenthurn; Josephine, Mizi, Fanni Leuz, Nichten.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberlet, Laibach.

Geld	Ware	Geld	Ware
100 70	100 90	104 90	105 30
100 70	101 90	83—	83—
176—	177—	124—	125—
111—	111—	57 35	57 45
118 10	118 30	118 15	118 30
46 55	46 55	—	—
58	58	—	—
52	52	—	—
58	58	—	—
55	55	—	—
52	52	—	—
51	51	—	—
50	50	—	—
49	49	—	—
48	48	—	—
47	47	—	—
46	46	—	—
45	45	—	—
44	44	—	—
43	43	—	—
42	42	—	—
41	41	—	—
40	40	—	—
39	39	—	—
38	38	—	—
37	37	—	—
36	36	—	—
35	35	—	—
34	34	—	—
33	33	—	—
32	32	—	—
31	31	—	—
30	30	—	—
29	29	—	—
28	28	—	—
27	27	—	—
26	26	—	—
25	25	—	—
24	24	—	—
23	23	—	—
22	22	—	—
21	21	—	—
20	20	—	—
19	19	—	—
18	18	—	—
17	17	—	—
16	16	—	—
15	15	—	—
14	14	—	—
13	13	—	—
12	12	—	—
11	11	—	—
10	10	—	—
9	9	—	—
8	8	—	—
7	7	—	—
6	6	—	—
5	5	—	—
4	4	—	—
3	3	—	—
2	2	—	—
1	1	—	—
0	0	—	—

Krainische Grundentlastungs-Obligationen: Geld 101—, Ware 102—. Credit 235 70 bis 286—. Anglo 125— bis 126 50.